Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 12 (1958)

Heft: 11: Kirchenbau = Eglises = Churches

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Architekt: *«Ich bin für Dulliken, für die* **IDEAL-Standard** *AG, Dulliken – sie hat mich noch nie enttäuscht, mich noch nie im Stich gelassen!»*

Heizkessel
Radiatoren
und alles, was
dazu gehört
* * *
Klima-Apparate
* * *
Sanitäre Apparate

ELOXA
der Rolladen von Klasse

(aus anodisch oxydiertem Leichtmetall)

Vorteile: Solid und zuverlässig – Aufgerollt, kleiner Platzbedarf im Kasten – Kinderleicht und lärmfrei bedienbar – Neue Modelle sind lärmfrei selbst bei starkem Wind – Läden bis zu 7 Quadratmeter Fläche benötigen keine Hilfsfederwalzen – Die Lamellen sind nicht bloß mit Farbe überzogen, sondern eloxiert (chem.-elektr. Bad-Verfahren) – Beste Kälteisolation im Winter, hervorragende Kühlung im Sommer durch Reflektion der Wärmestrahlen des blanken, eloxierten Aluminiums – Eignet sich für Bauten im Hochgebirge wie für solche am Meer und in tropischen Zonen – Über 20 lichtechte Farben stehen zur Verfügung, vom dezenten leichten Grau oder Beige bis zu den reichsten Farbtönungen; auch zweifarbig, gestreift – Die zugehörenden äußeren Eisenteile sind nicht bloß mit Farbe gestrichen, sondern feuerverzinkt – Der ELOXA-Rolladen an Bauten bewahrt sein farbenfrohes Cachet jahrzehntelang ohne Unterhalt und ohne periodische Neuanstriche – Muster in Baumusterzentrale Zürich.

ESTOPPEY

Rolladenfabrik Estoppey S.A.
Lausanne
Pl. Tunnel 15, Tel. 021/22 19 97

Vertretung für Zürich und Ostschweiz:
Architekt Friedr. Notz, Zollikerstraße 62
Zollikon ZH Telefon 051 / 24 85 53

Gebr. Tuchschmid AG
Frauenfeld

Leichtmetallfenster

PERSTORP

die weltbekannte schwedische Kunstharzplatte

Die farbenfrohen PERSTORP-Platten sind ein neuer Weg zu modernem, unbeschwertem Wohnen. Sie sind unendlich praktisch und bringen gleichzeitig Gemütlichkeit und Atmosphäre in Ihr Heim.

PERSTORP-Platten sind ideal für Tisch- und Wandverkleidungen, schlag-, bruch- und kratzsicher, weitgehend säurebeständig, hitzebeständig bis 150°, leicht zu reinigen, (ein feuchter Lappen genügt!), in 40 Farben und Dessins erhältlich

PP perstorp platten

Jaecker Rümlang, Tel. 051/93 82 22

F. Müller-Merkstein

Notwendige Worte zur Frage «Gedächtniskirche», Berlin

Über das Problem «Gedächtniskirche» ist mengenmäßig mehr als genug geschrieben worden, ohne zu verhindern, daß diese Angelegenheit hoher städtebaulicher und ideeller Bedeutung, die von Anbeginn hoffnungslos falsch rangiert worden ist, sich inzwischen zu einer offenkundigen Blamage ausgewachsen hat, die eigentlich nach Schilda, aber nicht in die ehemalige Reichshauptstadt Berlin gehören würde.

Für einen Architekten, der als gebürtiger Berliner zwischen Grunewald und Gedächtniskirche aufgewachsen ist und heute aus der Ferne diese Dinge überschauen darf, gewinnen diese Projekte um den Dreh- und Angelpunkt der Verkehrsspinne Kurfürstendamm, Tauentzien-, Hardenberg-, Kant- und Budapester Straße eine beinahe plastische Transparenz.

Grundsätzlich sei dieses eine vorweggenommen, um Irrtümer zu vermeiden: Man soll nicht den beteiligten Architekten einen Vorwurf daraus machen, wenn sie eine ihnen im vornherein falsch gestellte Aufgabe so zu lösen versuchen, wie sie ihnen gestellt worden ist.

Und nun ist es, statt sogleich in medias res zu gehen, leider doch notwendig, einmal ganz kurz zurückzublenden.

Wir jungen Architekten vor dem Zweiten Weltkriege haben wohl alle mehr oder weniger über die Gedächtniskirche gelästert, weil es ein baumeisterliches Vergehen gewesen ist, zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen romanischen Kirchenbau aufzuführen, ja einen – niemals fertig gewordenen – romanischen Platz bauen zu wollen. Aber trotzdem saßen wir ganz gern gegenüber dieser Kirche im Romanischen Café, dessen Atmosphäre ebenso ein integrierender Bestandteil des geistigen Berlin war wie die Gedächtniskirche ein optischer Abschluß und Wahrzeichen des oberen Kurfürstendamms und des Zooviertels mit ihrer genial gefundenen Turmstellung im Hinblick auf die divergierend hier zusammenlaufenden Weltstraßen zwischen Zoo und Wittenbergplatz. Und da die geistige Atmosphäre lebendiger ist als der gebaute Stein und dieser Bau in handwerklicher Hinsicht gar nicht einmal schlecht war, haben wir uns schließlich ebenso an diese alte Dame gewöhnt, wie die Berliner Bevölkerung sich längst an sie gewöhnt hatte, mit einem ähnlichen Recht, mit dem sich die Kölner an die allerdings großartigere und etwas ältere, aber immerhin ebenso nachgebaute Gotik ihres Domes gewöhnt haben. Und gegenüber der noch heute scheinbar unausrottbaren Gepflogenheit restaurativen Bauens im Neoklassizismus vierten und fünften Aufgusses, dem Neubau zerstörter Städte mit eintöniger Kollonadenromantik, dem Wiederaufbau erheblich stärker zerstörter und unbedeutender Gebäude im Stil ihrer Zeit muß man immerhin zugeben, daß die Gedächtniskirche zwar ein baulicher Anachronismus aus einer Zeitepoche war, die sowieso wenig Gutes zu bieten hatte, daß sie aber sachlich werkgerecht gebaute Romanik war. Selbst die hemmungslose tausenjährige Stadtplanung hat diesen Bau nicht angetastet.

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Der Krieg auf die Städte hinter den sogenannten Fronten, da fast täglich zahllose Häuser, Straßenzüge, ganze Stadtteile unter Bombenschlägen und Feuerstürmen zusammenbrachen.

Die über 200 Tages- und Nachtangriffe auf die damalige Reichshauptstadt offenbarten eine zuvor gänzlich unvorstellbare bürgerliche Kameradschaft in der Not, auch in Lebenskreisen, bei denen man das vielleicht am wenigsten erwartet haben würde.

Jene Tausende, die im Morgengrauen nach nächtlichem Angriff mit vorgehaltenen Mundtüchern im rasenden Feuersturm an der Gedächtniskirche vorüberhasteten und den Voraufgehenden die glühenden Hornissenschwärme des Funkenfluges von den Rücken ihrer Mäntel schlugen, sahen diese ihre alte Gedächtniskirche zwar täglich stärker zusammengeschlagen und aus tausend Wunden blutend, aber dennoch wie ein in symbolhafter Treue immer noch tröstlich aufrechtstehendes Mahnmal Gottes im Feuerregen einer infernalischen Zeit.

In diesen Jahren höchster seelischer und menschlicher Not wurde die Gedächtniskirche mehr als nur ein städtebaulicher Festpunkt, mehr auch als ein verlorengegangener Gemeindesaal, wurde sie ein historisches Wahrzeichen Berlins und ein christliches Monument.

Das ist zwar keine Baugeschichte, aber man kann und man sollte diese Tatsache weder verleugnen noch wegwischen!

Möge man sich nur einmal vorstellen, was ein anderes abendländisches Volk, was etwa Engländer oder Franzosen aus einer derartigen einmaligen Gelegenheit gemacht haben würden. Und damit haben wir das eine Stichwort: Weit mehr als irgendein neuklassizistischer «Arc de Triomphe» oder ein vergoldeter Siegesengel ist dieses im Inferno des bisher fürchterlichsten aller Kriege geadelte Baudenkmal zu einem Monument christlicher Behauptung geworden.

Nur einen wirklich künstlerisch empfindenden, schöpferischen Architekten dürfte man an die großartige Aufgabe heranlassen, den Torso dieses Turmes ohne fremde Hinzufügung unter vorsichtiger Restaurierung und völliger Freilegung der tragenden unteren Gewölbekuppel zu einem wirklichen Mahnmal des Krieges und des menschlichen Irrens zu machen, zu weit mehr als einem «Ehrenmal des unbekannten Zivilisten», zu einem Siegesmal des Lebens, der Auferstehung und des Lichtes zur Ehre Gottes. In welcher Weise ein Künstler diese Aufgabe in reifer und überzeugender Größe lösen wird, müssen wir durchaus nicht heute erzwingen. Wenn mancher hier an Poelzig, Barlach, Kollwitz und andere Tote denken mag, so kann das nur eine Punktur in der Richtung eines kongenialen, aber durchaus heutigen und lebendigen, das heißt jungen Creator spiritus sein! Im Augenblick genügt die fachkundige Sicherung des Bestandes.

Und nun zu dem zweiten Punkt, demjenigen, der manchen als der wichtigste erscheinen mag: Die Gedächtniskirche war schließlich eine Kirche – was wird aus dieser Kirche, und was wird aus dieser Gemeinde, und was ist bisher aus dieser Gemeinde geworden? Und wie hat sich die Kirchenbehörde als Grundstückseigentümerin verhalten, und wie sollte sie sich verhalten?

Hiezu muß man aber sogleich auch den dritten Gesichtspunkt erwähnen, der hievon in diesem Falle überhaupt nicht getrennt werden kann: den des großstädtischen Verkehrs und der städtebaulichen Verkehrssituation an dieser Stelle!

Zu Beginn des Jahrhunderts bemühte man sich noch in vielen Großstädten, für Fuhrwerke, Pferdedroschken, Bimmelbahnen und die ersten spärlichen Autos sogenannte Verkehrsbrennpunkte zu schaffen, um sich das Großstadtgefühl zu bestätigen; zwanzig Jahre später wurde es nötig, sich zu überlegen, wie man diesen Verkehr bändigen und die herbeigeführten Brennpunkte wieder entflechten könnte!

Schon vor dem Zweiten Weltkriege stand die Gedächtniskirche im Mittelpunkt eines furiosen Verkehrskarussells. Städtebaulich war der mittelalterliche Gedanke der Platzkirche hier bereits zum völligen Nonsens geworden, und die alten Leute der Gemeinde konnten noch ohne Lebens-